

3. Kapitel.

Grünliches, dämmerndes Dunkel umfing das Zigeunermädchen, als es, die Zweige geschickt zur Seite biegend, in dem urwaldähnlichen Dickicht verschwand, das sein Fuß noch niemals betreten hatte. Erlengesträuch mit glänzend grünen Blättern, hohe Farnkrautstauden und wilder Epheu bildeten hier ein fast undurchdringliches Gewirr, in dem sich selbst ein an mühsames Vordringen in pfadloser Einöde gewöhntes Waldkind kaum zurechtfinden konnte. Kleine, glitzernde Wasserlachen standen hier und da zwischen sammetartigen Moospolstern, moorige Stellen und dann wieder zwischen Gras und Gestrüpp halb verborgene, spitze Steine hemmten den raschen Schritt, tückische Dornen hielten sich unversehens in Haar und Gewand.

Belleda stand tiefaufatmend still und lauschte aufmerksam, doch nichts regte sich in der grünen Einsamkeit, als die flatternden, zwitschernden Vöglein in den Zweigen und die leise summenden Mückenschwärme, die wie eine leichte Wolke vor den Augen des Mädchens auf- und niedergaukelten.

Wo war nur die Urgroßmutter, warum kam sie ihr nicht entgegen? Oder sollte ihr scharfes Gehör sie getäuscht haben, hatte sie eine falsche Richtung eingeschlagen?

Im Gebüsch dicht neben ihr raschelte es leise, das scharfe Zischen einer Schlange ward deutlich hörbar, doch Belleda fuhr nicht erschreckt zurück, wie wohl jedes andere Mädchen an ihrer Stelle. „Wer ist's, was giebt es?“ fragte sie rasch und leise, sich blitschnell der Richtung zuwendend, aus welcher der warnende Laut erklang.